Glückliche Leidenschaft?

Eine theologisch-philosophische Brosame im Anschluss an Kierkegaard

Pierre Bühler

Wer gewohnt ist, Kierkegaards Werk existentialistisch zu lesen, mag leicht übersehen (oder gar verdrängen!), wie stark auch die psychologischen Kategorien sein Denken prägen. Dazu gehört ebenfalls die Thematik, der diese Nummer der ›Hermeneutischen Blätter‹ gewidmet ist. Das zeigt sich etwa daran, dass bei Kierkegaard die Kategorie der Leidenschaft einen sehr breiten Gebrauch kennt, und zwar an zentraler Stelle. Davon soll hier jetzt nur eine kleine Spur in den ›Philosophischen Brocken‹ verfolgt werden.¹

Paradox und Leidenschaft

In diesem Werk wird die Kategorie der Leidenschaft am Anfang des dritten Kapitels eingeführt, in enger Verbindung mit dem Begriff des Paradoxes. Das Paradox sei, so Kierkegaard, die Leidenschaft des Denkens, »und ein Denker, der ohne Paradox ist, ist wie ein Liebhaber ohne Leidenschaft: ein mäßiger Patron« (36; 230). Die höchste Potenz der Leidenschaft sei aber, fügt Kierkegaard gleich hinzu, ihren eigenen Untergang zu wollen. »Dies ist also das höchste Paradox des Denkens, etwas zu entdecken, was es selbst nicht denken kann« (36; 231). So bringt Kierkegaard zum Ausdruck, dass sich das menschliche Denken stets mit dem *Gott* als dem ihm *Unbekannten* konfrontiert, an ihm immer wieder zugrunde gehend.

Interessant ist hier, dass Kierkegaard diese Leidenschaft des Denkens mit der Leidenschaft der Liebe parallelisiert: »So ist es ja mit dem Paradox der Liebe. Der Mensch lebt ungestört in sich selbst, da erwacht das Paradox der Selbstliebe als Liebe zu einem anderen, einem Entbehrten ...« (36; 232). Somit stösst der Mensch immer wieder, sowohl im Denken als auch im Lieben, an die Grenze seiner selbst, ohne dabei zur Ruhe zu kommen, durch diese Grenze stets zur leidenschaftlichen Suche seiner selbst angespornt. »... Grenze ist gerade die Qual der Leidenschaft, wenn auch zugleich ihr Reizmittel« (42; 238).

¹ Die ›Philosophischen Brocken‹ wurden von Johannes Climacus verfasst und sind 1844 erschienen. Ich zitiere nach S. Kierkegaard, Werke, übersetzt und mit Glossar, Bibliographie sowie einem Essay ›Zum Verständnis des Werkes‹ hg. von L. Richter, Bd. V, Reinbek 1964, 9–101; ich gebe auch immer die Stelle in der zweiten Ausgabe der dänischen ›Gesammelten Werke‹ an (Bd. IV, 195–302).

Diese *Grenzerfahrung* ist zugleich eine unüberwindbare *Differenz*-erfahrung. Das menschliche Denken stösst dabei auf das Differente, das von ihm Unterschiedene, das absolut Verschiedene, auf das es keinen Zugriff hat. An dieser Verschiedenheit erfährt der menschliche Verstand auch seinen Selbstwiderspruch oder eigenen Zwiespalt: »Die Verschiedenheit, die sich im Verstand festhakt, hat diesen verwirrt, so daß dieser sich selbst nicht kennt und ganz konsequent sich selbst mit der Verschiedenheit verwechselt« (43; 238).

Ein mögliches Einverständnis?

Was kann aus dieser Spannung werden? Eine unendliche Auseinandersetzung, in welcher der menschliche Verstand dem nicht einzunehmenden Anderen immer neue Einwände entgegenhält? Gewiss! Jedoch gilt ja zugleich, wie bereits betont, dass der Verstand in seiner paradoxen Leidenschaft seinen eigenen Untergang will. »Aber dieser Untergang des Verstandes ist ja auch das, was das Paradox will, und so sind sie ja doch im Einverständnis miteinander« (45; 241).

Es könnte also durchaus sein, dass die Spannung in Versöhnung ausmündet. Freilich stellt sich gleich die Frage, unter welchen Bedingungen eine solche Versöhnung möglich werden kann. Kierkegaards Antwort lautet: »... dieses Einverständnis kann sich nur im Augenblick der Leidenschaft einstellen«. Das bestätigt auch die Betrachtung der zwischenmenschlichen Liebe. Dass für zwei Liebende Selbstliebe in gegenseitige Liebe aufgeht, ist nur in der gemeinsamen Leidenschaft voll wahrzunehmen.

Ob Glück oder Unglück aus der Spannung mit dem Paradox hervorgeht, hängt also von der Leidenschaft ab, die den Augenblick prägt, und dieser Aspekt soll hier noch vertieft werden.

»Unglückliche Liebe«

Soeben wurde die Möglichkeit einer glücklichen Begegnung skizziert, in der der Verstand und das Paradox als das ihm radikal Fremde im gemeinsamen Verständnis ihrer Verschiedenheit glücklich zusammenstossen, wie beim Einverständnis der Liebenden. Bevor diese Perspektive ausführlicher beschrieben wird, erörtert Kierkegaard in seinem Anhang zum dritten Kapitel die gegenteilige Möglichkeit: »Geschieht der Zusammenstoß nicht im Einverständnis, dann ist das Verhältnis unglücklich, und diese, wenn ich so sagen darf, unglückliche Liebe des Verstandes könnten wir bestimmter *Ärgernis* nennen ...« (47; 242).

Das Ärgernis entsteht aus einem »Mißverständnis des Augenblicks« (49; 244) und ist deshalb, obschon es alle Züge der aktiven

Erregung trägt, zuerst »in seinem tiefsten Grunde leidend« (47; 242). Das gilt grundsätzlich von jedem Affekt, wie Kierkegaard an dieser Stelle in einer Anmerkung hinzufügt: »Unsere Sprache nennt den Affekt richtig Sinnesleiden (*Sindslidelse*), während wir beim Nennen des Wortes Affekt häufig eher an die krampfhaftes Kühnheit denken, die in Erstaunen setzt, und darüber vergessen, daß er ein Leiden ist«.

Im Ärgernis behauptet sich zwar Trotz, Auflehnung, die das Paradox als Torheit verurteilt und ablehnt. Es ist jedoch zuerst leidenschaftliches Leiden an dieser Torheit des Paradoxes. Einverständnis könnte dadurch entstehen, dass der Geärgerte in seinem Leiden die Einladung an den menschlichen Verstand wahrnimmt, sich seinem Untergang hinzugeben, sich der Torheit des Paradoxes auszuliefern. Doch gerade dieses Einverständnis will sich nicht einstellen, und deshalb bleibt die Leidenschaft unglücklich. In diesem Unglück weist aber das Ärgernis stets auf die andere, glückliche Möglichkeit hin, die im Paradox liegen könnte. Darin liegt das Verdienst des Ärgernisses: »daß es den Unterschied deutlicher zeigt« (51; 247), denn nur wenn die Differenz radikal erfasst wird, wird sich die andere Möglichkeit einstellen, nämlich dass diese Differenz in gutem Einverständnis zum Zuge kommt, indem sich das Paradox hingibt und der Verstand aufgibt. Dafür muss noch ein Name gefunden werden.

Das Wunder der glücklichen Leidenschaft

Im Kontrast zum Ärgernis als Missverständnis steht die Möglichkeit des glücklichen Ausgangs in einer einverständlichen Begegnung: Das ist die Thematik des vierten Kapitels, zum ›Verhältnis des gleichzeitigen Jüngers‹. »Wie dies geschieht, haben wir bereits gezeigt, es geschieht, wenn der Verstand und das Paradox im Augenblick glücklich zusammenstoßen, wenn der Verstand sich selbst beiseite schafft und das Paradox sich selbst hingibt« (55; 251). Wichtig ist nun aber, dass dieser glückliche Zusammenstoß in einem Dritten geschehen muss. Es kann weder durch den Verstand geschehen, der sich ja aufgibt, noch durch das Paradox, das sich ja hingibt. »Und das Dritte, worin dies geschieht ..., dies Dritte ist jene glückliche Leidenschaft, der wir jetzt einen Namen geben wollen, wenn es uns auch nicht gerade auf den Namen ankommt. Wir wollen sie *Glauben* nennen« (ebd.).

Der Glaube als »glückliche Leidenschaft« ist die Bedingung für einen einverständlichen Zusammenstoß. Dieser Glaube ist jedoch dem Menschen nicht einfach verfügbar. Die glückliche Leidenschaft wird, wie Kierkegaard das an einer früheren Stelle der ›Philosophischen Brocken‹ bereits präzisiert hatte, vom Paradox mitgegeben, so dass sie nur wunderbar von ihm empfangen werden kann. Deshalb ist der Glaube auch keine Erkenntnis, deren Gegenstand eine Lehre

wäre, sondern ein Lebensverhältnis, das durch einen Meister einem Jünger ermöglicht wird. Und weil dieser Meister das Paradox ist, ist der Glaube selbst paradoxe Leidenschaft. »Aber dann ist der Glaube ja ebenso paradox wie das Paradox? Ganz richtig; wie sollte er sonst im Paradox seinen Gegenstand haben und glücklich in seinem Verhältnis zu ihm sein? Der Glaube selbst ist ein Wunder, und alles, was vom Paradox gilt, gilt auch vom Glauben« (61; 258).

Ein paar kommentierende Bemerkungen

- Eine existentialistische Betrachtung des menschlichen Lebens operiert mit eher formalen Begriffen wie Existenz, Selbstverständnis, Subjektivität, Wahrhaftigkeit usw.; mit der Kategorie der Leidenschaft wird der konkrete, existentielle Gehalt des Lebensvollzugs hervorgehoben. Sich als glaubend verstehen hat auch mit glücklicher Leidenschaft zu tun.

- Indem der Glaube als Leidenschaft zum Ausdruck gebracht wird, kann in reformatorischer Manier betont werden, dass der Glaube keine Erkenntnis, kein Für-Wahr-Halten einer Lehre ist, sondern die relationale, spannungsvolle Wirklichkeit eines Lebensverhältnisses.

- Auch das reformatorische »sola gratia« kommt angemessen zum Zuge, indem der Glaube als glückliche Leidenschaft dem Menschen nur geschenkt werden kann, weil dieser nicht über die Bedingung seines Glücks verfügt.

- Indem sich die Thematik der Leidenschaft mit der des Paradoxes verknüpft, wird eine neue, dynamische Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Glauben und der Vernunft möglich. Was den paradoxen Gegenstand der Glaubensleidenschaft ausmacht, ist bereits in der Grenz- und Differenzerfahrung des menschlichen Denkens angelegt, als die herausfordernde Möglichkeit, in der Selbstaufgabe sich selbst neu zu finden. In der Auseinandersetzung zwischen Ärgernis und Glauben wird die Vernunft selbst auch strittig, anstatt eine neutrale, objektive Instanz zu sein, die ausserhalb des Streites stehen könnte.

- Doch auch dem Glauben wird damit ein Stand zuteil, der umstritten ist und deshalb die Auseinandersetzung mit dem Zweifel nötig macht: »So ist der Glaube approximativ das am meisten Disputable und das am wenigsten Disputable kraft seiner neuen Qualität ... Der Glaube ist der Gegensatz des Zweifels. Glaube und Zweifel sind nicht zwei Arten der Erkenntnis, die sich in Kontinuität miteinander bestimmen lassen, denn keins von ihnen ist ein Erkenntnisakt, sondern sie sind entgegengesetzte Leidenschaften« (77; 276). Als entgegengesetzte Leidenschaften sind sie auch aufeinander angewiesene Leidenschaften.

- Mit der Thematik der Leidenschaft wird der Lebensvollzug des Menschen in seinen Tiefendimensionen wahrgenommen. Es geht dabei nicht nur um oberflächliche, ästhetisierende Lebensgefühle, sondern um das, was den Menschen bis in die tiefsten Spannungen und Widersprüche seines Lebens hinein trifft, *affiziert*.
- Wie die Überlegungen zum Affekt des Ärgernisses zeigen, kann auch in der Kategorie der Leidenschaft das Verhältnis von Aktivität und Passivität im menschlichen Leben neu bedacht werden, mehr als ein Ineinander denn als ein Gegeneinander: Was sich aktiv als Trotz gegen das Paradox behauptet, erweist sich als ein Leiden am Paradox, aus dem allein der Glaube befreien kann, jedoch nur als eine stets geschenkte »glückliche Leidenschaft«.

— Dr. Pierre Bühler ist Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich.